

Pflege in Salzhausen aktuell

Kostenlos

Nr. 16 - 2023

Im Portrait

Drei Meter Feldweg Feinster Punk-Rock aus Salzhausen

Historisch

So kam der Reitsport nach Luhmühlen

Wissen

Danach richtet sich unsere Zeit



Mit Sicherheit zu Hause



- Für alle Haushalte in und um Salzhausen (Umkreis von ca. 20 km - nach Absprache)
- Knopfdruck genügt und Hilfe wird organisiert
- 24 Stunden an 365 Tagen
- Funksender ist klein wie eine Armbanduhr



Kontakt: 04172 / 98 20 10
a.oehler@pflegeinsalzhausen.de

Der Sender: Als Kettenanhänger
oder Armreif jederzeit griffbereit

Die Kosten sind geringer als Sie vielleicht vermuten und werden ab Pflegegrad 1 mit 25,50 € mtl. von den Pflegekassen übernommen. Ansprechpartnerin: Antje Öhler (Dipl. Sozialpädagogin).

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

herzlich willkommen zur 16. Ausgabe von Pflege in Salzhausen *aktuell*. Im vorherigen Heft hatten wir zwar über den Wechsel in der Leitung der Tagespflege Salzhausen berichtet, uns war es allerdings nicht gelungen, rechtzeitig das neue Gruppenbild zu erstellen, das sie nun rechts sehen können. Mit auf dem Foto sind übrigens auch Uwe Lunk und Reiner Schäfer. Beide sind geschäftsführende Vorstände der Behrens-Stiftung mit Sitz in Hamburg und gleichzeitig neben Ulrich Magdeburg Geschäftsführer der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH, einer der Tochtergesellschaften eben jener Stiftung. Die Behrens-Stiftung sieht es als ihre Aufgabe an, Wohnungen für Menschen zu bauen, die besonderer Unterstützung bedürfen. Eines der Projekte war der Bau der Wohnanlagen im Maschensfeld. Und obwohl die Pflegebetriebe in Salzhausen wirtschaftlich unabhängig und eigenverantwortlich geführt werden, ist es dennoch für alle Mitarbeiter ein gutes Gefühl, die Behrens-Stiftung als starken Partner an der Seite zu wissen.

Aber nun wünschen wir Ihnen wieder viel Freude beim Lesen unserer neuen Ausgabe, in der wir u. a. erneut einige neue Mitarbeiterinnen begrüßen dürfen, uns aber auch von welchen verabschieden müssen. Denn, wie heißt es bei Heraklit: Das Leben fließt...

Ihre Teams der Pflege in Salzhausen



Ein Team (v. l.): Uwe Lunk (Geschäftsführung), Antje Öhler (Leitung Betreutes Wohnen), Ulrich Magdeburg (Geschäftsführung), Martina Salvers (Pflegedienstleitung Heidmarkhof), Christoph Putensen (Pflegedienstleitung Tagespflege Salzhausen), Sabine Frano (Leitung Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof), Reiner Schäfer (Geschäftsführung), Renate Becker (Pflegedienstleitung Pflege zu Haus)



In diesem Heft

Nr. 16 2023

Aus den Einrichtungen

- 4 Ausbildung zur Pflegefachfrau und Pflegefachmann
- 6 Vorgestellt: Neue Mitarbeiter*innen
- 8 Verabschiedung Kirsten Berg und Anne Putensen
- 10 Ein Ehrenamt das Freude schafft
- 22 Nachruf: Heidi Zeller

Aus der Region

- 18 Reiterhochburg Luhmühlen

Portraits

- 14 Punk-Rock: Drei Meter Feldweg

Tipps

- 13 Internationales Rezept: Wareniki

Wissen

- 16 Unser Kalender

Rubriken

- 12 Plattdeutsche Seite
- 21 Das geistliche Wort
- 22 Von uns gegangen
- 23 Geburtstage
- 23 Impressum

Könntest Du das?

Der bekannte Poetry Slam von Leah Weigand beginnt mit der rhetorischen Frage und Antwort: „Du arbeitest in der Pflege? Also ich könnte das ja nicht.“ Das haben übrigens auch viele von sich gedacht, die heute begeistert von ihrem Pflegeberuf berichten. Das Vorurteil und die tatsächliche Praxis gehen bei diesem Beruf offenbar besonders auseinander. Für diejenigen, die sich für dieses Tätigkeitsfeld interessieren, haben wir daher einmal mit denen gesprochen, die im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof, in der ambulanten Pflege zu Haus und in der Tagespflege Salzhausen als sogenannte Praxisanleiterinnen die Auszubildenden begleiten. Wir wollten erfahren, was in der Ausbildung auf die angehende Pflegefachfrau und den Pflegefachmann so zukommt.

Seit über drei Jahren gibt es die sogenannte Generalistische Ausbildung zur Pflegefachkraft“, erklärt Martina Salvers, Pflegedienstleiterin im Heidmarkhof und eine der fünf Praxisanleiterinnen der Pflegeeinrichtungen. „Seitdem gibt es die Berufsbezeichnung Pflegefachfrau bzw. Pflegefachmann. Die bis dahin getrennten drei Berufsbilder Altenpfleger, Gesundheits- und Krankenpfleger und Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger sind dadurch ersetzt worden.“

Stattdessen gibt es jetzt ein neues, universelles Berufsbild. In der Generalistischen Ausbildung fließen daher fachliche Schwerpunkte aus allen drei ehemaligen Pflegebereichen zusammen. Aber nach wie vor bewirbt sich der Auszubildende bei einer Einrichtung, seinem Ausbildungsbetrieb.

Ich stehe ganz am Anfang
und war schon manchmal am Ende.
Und oftmals, da fragt man mich,
ob ich nichts Vernünftiges fände.

Aber – ich hab auch schon 100
Jahre alte Hände gehalten
und berührte Legendenhaut.
Hab in erleichterte Gesichter
und dankbare Augen geschaut.
Ich hab die letzten Szenen großer
Menschen gesehen
und durfte mit den Kleinsten die ersten
Schritte gehen.
Mal hörte ich den allerersten
Lebensschrei,
und mal war ich beim letzten
Atemzug dabei.
Ich sah wie Menschen heilten – von
außen und von innen –
und konnte mit ihnen Schlachten gegen

die Krankheit gewinnen.
Ich schaute in Körper hinein,
sah, wie ein Herz pulsiert,
wurde fasziniert vom
Wunder Mensch
und wie alles funktioniert.
Manche Tage gehen subkutan
und bleiben wohl
für immer erhalten.
Manche Augenblicke verstehen es
mein Großhirn umzugestalten.*

„Für unsere Schüler sind wir ein wenig das Zuhause“, sagt Catharina Röske, die erfahrenste der fünf Praxisanleiterinnen, bei der vor vielen Jahren auch Ann-Kathrin Köster gelernt hatte, die heute stellvertretende Pflegedienstleiterin beim ambulanten Pflegedienst Pflege zu Haus ist und selbst ausbildet.

„Bei uns werden die Auszubildenden behutsam herangeführt.

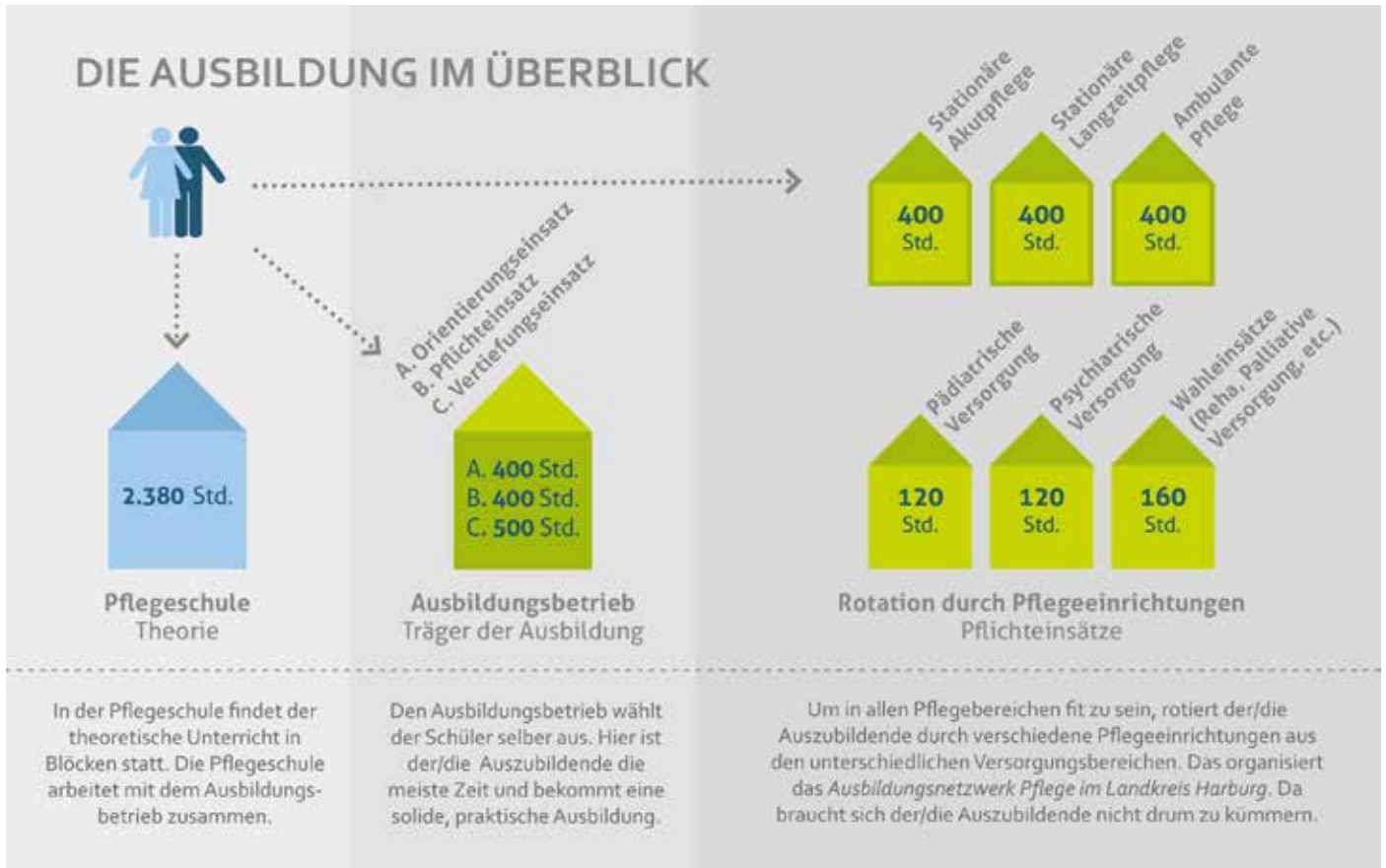
Zunächst gilt es, jeden Kollegen und die Bewohner kennen zu lernen. Der Schüler geht mit und braucht nur zu gucken und die Eindrücke aufzunehmen“, beschreibt sie die ersten Tage eines Auszubildenden. „Manche sind zunächst zurückhaltend und manche trauen sich schneller. Aber das ist alles kein Problem und nivelliert sich mit der Zeit.“

Jette Hauck, stellvertretende Leiterin der Tagespflege Salzhausen, weiß aus ihrer Erfahrung den Vorteil von kleineren Einrichtungen zu schätzen: „Die Anonymität ist bei uns deutlich geringer, was einiges erleichtert. Der Schüler kann sich schneller orientieren und fühlt sich aufgehoben, weil die Umge-



Erst durch eine umfangreiche berufspädagogische Zusatzqualifikation wird man als Praxisanleiter*in befähigt. Von links: Catharina Röske, Ann-Kathrin Köster, Martina Salvers, Jette Hauck und Vivian Müller-Degele (kleines Foto)

DIE AUSBILDUNG IM ÜBERBLICK



bung für ihn viel persönlicher ist.

Weil die Anzahl der Kollegen überschaubarer ist, ist der Austausch effektiver und damit können die Mitarbeiter den Auszubildenden schneller korrigieren. Außerdem“, ergänzt Jette Hauck, „ist der Kontakt in einem kleineren Haus wie bei uns einfach enger und fast schon familiär.“

Denn ich lerne.

Ich lerne, dass Menschen immer werden,

und jeder wurde geprägt.

Und dass jede Person auf Erden irgendein Päckchen trägt.

Ich lerne: Wie man es in das Zimmer hineinruft,

so schallt es auch meistens zurück.

Und manchmal ist eine Minute nur zuhören

das größtmögliche Glück.*

Die ersten Schritte in der Grundpflege macht der Auszubildende übrigens nicht an Patienten, sondern wird untereinander mit den Praxisanleitern geübt. „Die Schüler lernen dann in der Selbsterfahrung, was wie wirkt“, erläutert Ann-Kathrin Köster.

„Der Schüler merkt am besten, was es bedeutet, wenn man den Rollstuhl zu schnell schiebt, wenn er selber im Rollstuhl sitzt. Oder wie es sich an-

fühlt, wenn man blind über den Flur geleitet wird, spürt man, wenn man diese Situation einmal an sich selbst simuliert. So entwickelt der Auszubildende die entsprechende Empathie.“

Eines ist Martina Salvers besonders wichtig zu vermitteln: „Die Tätigkeit in der Pflege ist nicht nur Waschen und Anziehen. Wir sind Zuhörer, Modbegleiter, Händchenhalter, Tränen-

trockner, Sterbebegleiter, Übersetzer beim Arzt, verlängerter Arm der Familie und einiges mehr. Es ist ganz sicher ein abwechslungsreicher Beruf. Man weiß nie, was am nächsten Tag auf einen zukommt.“

Außerdem - und da sind sich alle einig - ist das Strahlen der Bewohner und deren ehrliche Dankbarkeit etwas, das kein Geld der Welt aufwiegen kann.

Wichtig zu wissen

- **Ausbildungsdauer:** 3 Jahre Vollzeit; 3,5 Jahre Teilzeit
- Blockunterricht mit Theorie- und Praxisphasen
- Die Berufsschule befindet sich in Winsen (Bürgerweide 20)
- Der Schulbesuch ist **kostenlos**.
- Die Ausbildung **wird** tarifbezogen **vergütet**:
 - 1. Jahr: 1.100 EUR
 - 2. Jahr: 1.150 EUR
 - 3. Jahr: 1.250 EUR
- Weitere Infos: www.ausbildungsnetzwerkpflege.de
- Kontakt zum **Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof**:
Martina Salvers: Tel. 04172 90010
m.salvers@pflegeinsalzhausen.de

Voraussetzungen:

- Mittlerer Schulabschluss oder eine andere erfolgreich abgeschlossene mindestens zehnjährige allgemeine Schulbildung
- 9-jähriger Hauptschulabschluss und eine Pflegehelfer- bzw. Pflegeassistentenausbildung oder eine erfolgreich abgeschlossene Berufsausbildung mit einer Mindestdauer von 2 Jahren
- Die Ausbildung ist altersunabhängig und eignet sich sehr gut für einen zweiten Bildungsweg!
- B2 Sprachkompetenz
- Mit Fachabitur oder Abitur kann parallel zur Ausbildung das Duale Studium Pflege an der Hochschule 21 in Buxtehude absolviert werden.

* Auszüge aus „Ungepflegt“ von Lea Weigand

Neu dabei ...

... in den Teams vom Heidmarkhof und der Tagespflege Salzhausen – und wir dürfen sie Ihnen einmal vorstellen:

Im Erzgebirge, ganz in der Nähe von Tschechien, in der Gemeinde Obernhau ist **Sandra Schwerdt** aufgewachsen. Wer sich für erzgebirgische Volks- und Holzkunst interessiert wird den Ortsnamen kennen. „Tatsächlich ist dort jeder zweite Handwerker mit dem Herstellen der Räuchermännchen beschäftigt“, erzählt sie.

Dort ging sie zur Schule und lernte anschließend den Beruf der Einzelhandelskauffrau, was naheliegender war, denn ihre Eltern führten ein Pressefachgeschäft. Nach dem Abschluss führte



sie ein Modegeschäft bevor sich die Geburt ihres ersten Sohnes ankündigte. Vier Jahre später folgte dann ihr zweiter Sohn und der Umzug zu ihrem damaligen Ehemann nach Lüneburg.

Nach einigen Stationen im Einzelhandel, die zum einen befristet und zum anderen nicht wirklich erfüllend waren, engagierte sie sich beruflich in der Lebenshilfe Lüneburg. Dort war sie in der Tagesförderstätte, einer Einrichtung für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf, betreuend tätig. Später wurde sie dort Grup-

penleiterin einer Werkstatt und managte die Schnittstelle zwischen den Sozialdiensten, Angehörigen, Auftraggebern usw. Nebenbei arbeitete sie zusätzlich in einer Senioreneinrichtung in Westergellersen. Zusammen mit den Anforderungen der Familie wurde es ihr zu viel. Sie musste einige Zeit aussetzen.

Anschließend entschied sie sich für den Pflegeberuf und ist nun seit Mitte Februar im Senioren- und Pflegeheim, teilweise als Pflegehelferin und als Betreuerin. Eine Kombination, die ihr gefällt und ihr das Gefühl gibt, endlich „angekommen“ zu sein.

Eine junge Bekannte im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof ist **Vanessa Kollath**. Denn die gebürtige Preetzerin absolvierte dort Ihre Ausbildung zur Pflegefachfrau und war anschließend bei den Kollegen im ambulanten Pflegedienst Pflege zu Haus tätig.

Wo die Liebe hinfällt, sagt man floskelhaft. Bei ihr war es in diesem Fall ziemlich weit weg, nämlich in Kehl am Rhein. Daher zog sie in den Süden Deutschlands an die französische Grenze, denn Kehl ist gewisserma-



ßen ein Vorort von Straßburg. Dort ist es bestimmt auch schön und sie hatte eine befriedigende Tätigkeit in einem Dialysezentrum gefunden, aber ihr Freund – und das zeichnet eine gute Beziehung eben aus – merkte, dass es für sie nicht wirklich stimmig war und ein gewisses Heimweh bestehen blieb. Also beschlossen sie beide, wieder in ihre alte Heimat zu ziehen.

Der erste Gedanke war, bei ihren Eltern im Haus einzuziehen, allerdings waren ihre Haustiere – eine Katze und vier Rat-

ten – so gar nicht mit elterlichen Hund kompatibel. Glücklicherweise konnte sie schnell in Winsen eine Wohnung finden. Beruflich war die Rückkehr von Vanessa Kollath natürlich kein Problem, denn im Heidmarkhof war man glücklich, als man von Ihrer Rückkehr erfuhr.

Seit Jahresbeginn ist sie nun wieder im Senioren- und Pflegeheim und nicht nur die Kollegen und Bewohner sind froh, dass sie wieder da ist, aber vermutlich nicht so sehr wie eine bestimmte Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft – nämlich ihre Mutter.

Als junges Mädchen war ich beruflich für vieles offen und dann war da diese nette Frau in der Anwaltskanzlei“, erinnert sich **Sabine Kneifel** an die Zeit nach ihre Schulzeit in Hamburg. Nach einem Praktikum als Arzthelferin konnte sie sich den medizinischen Weg durchaus vorstellen, aber dann kam da dieses freundliche Angebot und so ließ sie sich zur Rechtsanwaltsgehilfin ausbilden.

Wichtig war ihr bereits damals, mit Menschen zu tun zu haben, und das war da der Fall. Nach einiger Zeit – sie hatte sich bereits zur Bürovorsteherin hochgearbeitet – wollte sie eine berufliche Abwechslung und ging zu einer Hamburger Bank und war dort im Kreditgeschäft für Firmenkunden zuständig. Nach einer Fu-



sion mit einem anderen Geldinstitut wurde das Arbeitsklima jedoch zunehmend anonym, so gar nicht im Sinne von Sabine Kneifel.

Vielleicht kam da die Schwangerschaft mit ihrer ersten Tochter gerade recht. Da sie voll für ihre Kinder da sein wollte – zwei Jahre später kam Tochter Nummer zwei zur Welt – blieb sie zunächst Hausfrau und Mutter in ihrem neuen Haus in Eyendorf. Einige Jahre später startete sie dann wieder ins Berufsleben. Zunächst im Gemeindebüro in Eyendorf und später als Mitinhaberin eines Fitnessclubs in Winsen. Sport war immer ihre Leidenschaft, von Leichtathletik über Volleyball bis Krafttraining.

Aus persönlichen Gründen hatte sie sich

jedoch von der Unternehmung getrennt und ist nach zwei Jahren als Bürokraft in einer Spedition nun im Senioren- und Pflegeheim angekommen. Wie ihre Vorgängerin Änne Putensen (siehe Seite 9) ist sie für das Organisatorische zuständig und erste Ansprechpartnerin für alle, die mit der Einrichtung in Kontakt treten.

„Ich fühle mich vom ersten Tag an aufgenommen“, freut sich Sabine Kneifel, „und habe das Gefühl, schon lange dabei zu sein.“ Vor allem schätzt sie den freundlichen Umgang zwischen den Kollegen und den Bewohnern sowie das Fehlen von irgendwelchem „Hierarchiegehebe“. Umso mehr ist sie Änne Putensen dankbar, dass sie damals von Ihr den Tipp bekommen hatte. Was übrigens kein Zufall gewesen ist, denn beide sind noch heute in derselben Sportgruppe.

Auf einem guten Weg sieht sich **Anne Körner**. Seit Dezember letzten Jahres ist sie als Reinigungskraft im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof tätig.

Da ist zum einen das familiäre Miteinander unter den Kollegen. „Ich war vom ersten Tag an voll anerkannte Kollegin. Es gibt hier keine Rangordnung oder Hierarchie“, bemerkt sie. „Ebenso wie in einer Familie.“ Zum anderen ist es auch die Aufgabe, die sie schätzt und sie als sinnstiftend empfindet.

„Ich putze nicht für das Unternehmen



Heidmarkhof, sondern ich arbeite für jeden einzelnen Bewohner“, sieht sie ihre Aufgabe. „Wenn ich in den Raum eines Bewohners gehe, komme ich sozusagen zu ihm nach Hause und mache ihm das seine Wohnung schön. Ich bin dann in dieser Zeit ganz für ihn da.“ Auch sei es gut, dass sie oft auch einige Minuten Zeit hat, um mit den Bewohnern zu klönen. „Und ich freue mich dann, wenn sie sich freuen.“

Früher hatte sie es sich nicht vorstellen können, aber heute überlegt sie, wenn ihr

Kind etwas selbstständiger geworden ist, sich für den Pflegeberuf ausbilden zu lassen. Ihr Sohn, mit dem seltenen Namen Nilay Maximilian, ist erst acht Jahre alt und benötigt noch die ganze Fürsorge.

Am Ende ihrer Friseurausbildung wurde sie schwanger und ihr damaliger Freund konnte mit der Situation nicht umgehen. „Als alleinerziehende Mutter ist es natürlich nicht immer leicht“. Zum Glück sind da noch ihre Eltern und die Wohnen in Salzhausen nur einige Häuser weiter. Und außerdem ist da eine neue Beziehung. „Vielleicht entwickelt sich da etwas“, lächelt sie.

Neu in der Küche vom Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof ist **Nicola Schmaljohann**. „Die Arbeit macht mir hier

richtig Freude“, sagt die Tangendorferin „besonders schön ist dabei der gute Kontakt zu den Kollegen und den Bewohnern.“ Dabei kommt die gebürtige Hamburgerin beruflich aus einem ganz anderen Fach. Nach der Grundschule in Tangendorf und Gymnasium in Winsen, machte sie eine Ausbildung zur Bekleidungsfertigerin. Wenig später absolvierte sie an der Modeschule in



Hamburg eine Weiterbildung zur Schnittdirectrice und war bei einer Bekleidungsfirma in Lüneburg tätig.

Dann bekam sie das erste von drei Kindern und sie machte aus der notwendigen räumlichen Bindung an Tangendorf eine Tugend. Nach einigen Jahren in der Gastronomie machte sie sich zusammen mit ihrem Ehemann mit einem Lebensmittelgeschäft im Ort selbstständig. „Viele Jahre lief das wirklich gut“, berichtet sie. Aber wie in anderen Dörfern auch, orientierten sich vie-

le Kunden zunehmend an den großen Einkaufszentren. „Die letzten vier Jahre habe ich den Laden nur noch aus Verantwortung gegenüber dem Dorf betrieben.“ Im letzten Jahr wurde dann der Dorfladen geschlossen, was für sie zwar mit einer gewissen Trauer aber auch mit einer Erleichterung verbunden ist, denn nun kann sie sich neben Ihrer Tätigkeit auch mehr um ihr spanisches Pferd kümmern. „Übrigens habe ich hier im Heidmarkhof auch erkannt, wie doch die Jahre vergangen sind, denn mit mir hat Anne Körner begonnen, die noch mit meinem Sohn zur Schule gegangen ist.“

Ich weiß gar nicht warum, aber eigentlich wollte ich nie in den Norden ziehen“, erklärt **Dieter Will**, seit November letzten Jahres Fahrer bei der Tagespflege Salzhausen.

Dass er dennoch seit über dreißig Jahren in der Nordheide, zunächst in Winsen und seit 15 Jahren in Toppenstedt, wohnt, kam so: Geboren in Leipzig, lernte er Einzelhandelskaufmann und machte dort in dem berühmten Konsument Warenhaus Karriere, bis er 1983 einen Ausreiseantrag stellte. Da er geschieden war und ohne



dogmatischen Vorzeichen Ökonomie studieren wollte, nahm er die Repressalien in Kauf und wartete geduldig auf die Ausreisegenehmigung, die dann endlich fünf Jahre später erfolgte.

In der Zwischenzeit, auch weil er beruflich degradiert wurde, nahm er ein zweites Arbeitsverhältnis als Busfahrer an. Nach seiner Ausreise landete er zunächst in Gießen und fand auch ein Busunternehmen bei dem er tätig wurde. Dann erfuhr er, dass in Winsen Wohnungen für Geflüchtete gebaut wurden.

So zog er also trotz aller Vorbehalte in den Norden und hat diesen Schritt nicht bereut. Da er gerne etwas von der Welt sehen wollte, ist er beim Busfahren geblieben und war bis 2007 für ein Reiseunternehmen in ganz Europa unterwegs. Später war er dann noch als Taxifahrer in Winsen beschäftigt.

Jetzt ist er offiziell im Ruhestand, aber viel zu fit, als dass er sich nicht noch engagieren möchte. Und da er gerne für Menschen da ist und bei der Tagespflege ein Fahrer gesucht wurde, kommen nun Ambitionen und die Busfahrererfahrung in idealer Weise zusammen.

Mich sozial engagieren“, ist die Motivation von **Axel Paust**, jetzt in seinem Leben als Pensionär.

Über 40 Jahre war er Polizist in Hamburg. Davor, als Jugendlicher, wollte der gebürtige Langenhager es eigentlich seinem Vater gleichtun und Feuerwerker bei der Bundeswehr werden. Als Voraussetzung hatte er auch in seinem damaligen Heimatort Walsrode den Schlosserberuf erlernt. Dann aber entschied er sich doch um und ging zur Polizei.

„Die Polizei war dann genau mein Ding“,



sagt Axel Paust. Zunächst auf Streife und als Bereitschaftspolizist studierte er später an der Polizei-Akademie in Hamburg und qualifizierte sich für den gehobenen Dienst.

Bis zum Personalkoordinator ging sein Weg in der Hamburger Polizeiverwaltung. „Eine sehr interessante, aber auch stressige Zeit“, erinnert er sich. Als „Mann der Praxis“ zog es ihn daher wieder an die Basis und er wechselte als stellvertretender Dienststellenleiter ins Polizeikommissariat Neugraben, wo er bis zur Pensionierung blieb.

Seit fast 30 Jahren wohnt er zusammen mit seiner Frau Imke nun schon in Salzhausen, wo sie damals ihr Haus bauten, in dem auch seine beiden Kinder groß wurden. Diese sind nun seit einiger Zeit flügge und seine Frau ist berufstätig. „da passt die Tätigkeit als Fahrer der Tagespflege Salzhausen perfekt“, freut sich Axel Paust.

„Bei der Tagespflege ist immer gute Laune. Das steckt alle an und es macht Spaß für die Gäste da zu sein. Es fühlt sich sehr positiv an.“ Bei der Polizei standen zwar die menschlichen Kontakte im Vordergrund, „aber die Anlässe waren meistens dann doch andere“, bemerkt er schmunzelnd.



Herzlich willkommen bei Pflege zu Haus!

Ganz neu in den Pflegeberuf gestartet ist **Anja Steinbeck**. Aber genau genommen ist das nicht ganz richtig, denn die gebürtige Hamburgerin ist eigentlich seit ihrer Schulzeit in der Pflegebranche tätig, wenn auch als Friseurin. Und vieles, was den Friseurberuf ausmacht, ist auch für ihre jetzige Tätigkeit bei Pflege zu Haus elementar wichtig.

„Als Friseurin habe ich keine Berührungängste. Jetzt ist es halt nicht nur der Kopf, sondern der ganze Körper.“ Vor allem die sozialen Kompetenzen nimmt sie in ihren neuen Aufgabenbereich



mit. „Ich war manchmal schon fast therapeutisch tätig“, schmunzelt sie, „und man bekommt ein sicheres Gespür für Menschen mit ihren Sorgen und Bedürfnissen.“

Davon können die Patienten von Pflege zu Haus heute profitieren. Anja Steinbeck wuchs in Ashausen auf und lernte nach der Schulzeit das Friseurhandwerk in Winsen. 2006 wagte sie den Sprung in die Selbstständigkeit.

Immerhin 15 Jahre führte sie ihr Friseurgeschäft, bis die Corona-Pandemie und anschließend die steigenden Betriebskosten

sie zum Umdenken zwangen.

Und erneut traute sie sich auf einen neuen Weg und bereut diesen ganz und gar nicht. „Natürlich war es für mich eine Umstellung, wieder im Team zu arbeiten, aber man hat es mir hier sehr leicht gemacht.“

Generell ist sie für Neues aufgeschlossen. Z. B. hatte sie als 44-jährige den Motorradführerschein gemacht und cruist in der Freizeit mit ihrer 650er Honda in der Gegend herum. Aber eine Angewohnheit ist für sie wohl unabänderlich: ihre Sucht nach Nutella. „Ein Glas reicht gerade für drei Tage“, sagt sie. Glücklicherweise sieht man ihr das absolut nicht an.

Seit Februar ist **Rebecca Korinth** bei Pflege zu Haus und das Team ist froh, mit ihr eine wirklich erfahrene Kraft für die Hauswirtschaft gewonnen zu haben, denn sowohl im Bereich der Haushaltshilfe bzw. Gebäudereinigung als auch in der Betreuung und Pflege kann sie bereits einiges an Praxis vorweisen.

Beruflich begonnen hatte Vierhöferin allerdings im Einzelhandel. Nach entsprechender Lehrausbildung war sie anschließend dann als Verkäuferin in einem Reitsportgeschäft in



Luhmühlen tätig. Aber schon bald wechselte sie in den Pflegebereich, zunächst als Betreuungskraft und später dann als Pflegehelferin.

Ein freudiger Einschnitt bedeuteten für sie die drei Jahre in denen sie ihre beiden Söhne auf die Welt brachte und ganz für sie da sein konnte.

Dann kehrte sie wieder als Haushaltshilfe bei einem ambulanten Pflegedienst zurück, bevor sie in der Reinigungsfirma tätig wurde, in der auch ihr Ehemann beschäftigt war.

Als die Firma jedoch Mitarbeiter entlassen musste, war sie als eine, die noch nicht so lange dabei war, betroffen.

Auf der Suche nach einem Arbeitsverhältnis, bei dem sie auch die Bedürfnisse ihrer Familie integrieren kann, wurde sie bei Pflege zu Haus fündig: Flexible Einsatzzeiten und eine Arbeit, die ihr Freude macht. „Das Lächeln der Dankbarkeit ist ein besonderer Lohn“, sagt sie, „vor allem, wenn es zunächst schwierig erscheint und der Kunde vielleicht etwas misstrauisch ist. Dann spornt es mich besonders an, ihm ein Lächeln zu entlocken.“

Auf einem Hof in Garlstorf ist **Ute Lore Petersen** als jüngste von drei Geschwistern aufgewachsen. Ihre Eltern hatten zum Glück damals keine Bedenken, mit den Kindern Plattdeutsch zu sprechen, und so ist sie zweisprachig aufgewachsen, wovon sie heute auch profitiert. „Ältere Menschen mögen das gerne“, sagt sie. „So kommt man schnell ins Schnackchen und das Aufbauen einer persönlichen Beziehung fällt viel leichter. Schließlich ist die



menschliche Begegnung wichtiger Teil unserer Arbeit.“ Und sie weiß, wovon sie spricht, denn sie war nach ihrer Schule und Ausbildung zur Altenpflegerin immerhin 25 Jahre in einem Seniorenheim in Heimfeld beschäftigt. Nachdem damals die Einrichtung verkauft wurde und sie aber im öffentlichen Dienst bleiben wollte, war sie noch einige Jahre im Pflanzenschutzamt für den Hamburger Zoll tätig.

Später half sie ihrem damaligen Ehe-

mann im Unternehmen in Garstedt. Heute wohnt sie zusammen mit ihren beiden erwachsenen Söhnen noch immer dort. „Das geht sehr gut, denn jeder hat in dem großen Haus seinen eigenständigen Wohnbereich“, erzählt sie.

Seit Anfang des Jahres ist sie bei Pflege zu Haus und zurück zu ihren beruflichen Wurzeln. „Es macht mir wieder richtig Spaß. Man bringt Leben ins Haus und schafft für die Klienten auch Teilhabe. Einige kennen mich auch noch von früher. Da gibt es dann viel zu erzählen.“

Im Heidmarkhof sagt man

auf Wiedersehen

Die Stimmung ist in etwa so, als wenn Kinder das Haus verlassen. Es muss so sein, aber es ist dennoch ein Abschied und mit einiger Traurigkeit verbunden, wenn sie das Elternhaus verlassen. Am 30. März war es soweit, dass Kirsten Berg und Änne Putensen die „Familie Heidmarkhof“ verließen. Einerseits ist es natürlich ein freudiges Ereignis, als Rentnerin in ein von beruflichen Verpflichtungen befreiten Lebensabschnitt zu gehen, andererseits ist es ein Abschied von den Kollegen und auch den sinnstiftenden Aufgaben der vergangenen Jahre.

Aber wer weiß, unter welchen Umständen man sich wiedersieht oder, wie Geschäftsführer Ulrich Magdeburg in seiner Rede formulierte: „Mit guten Erinnerungen ... findet sich nun ein Übergang in die freie Gedankenwelt des Unruhestandes. Machen Sie sich keine Sorgen, sie werden noch gebraucht.“ Das Gute sei dabei: „Man muss sich zu nichts mehr zwingen.“ Aufgaben annehmen ohne den Druck der Verpflichtung – höchstens gegenüber sich selbst – ist vielleicht eine ungeahnte Form einer großen Freiheit. Und dass Kirsten Berg und Änne Putensen sich genügsam zurückziehen werden, ist beiden kaum anzunehmen, zu aktiv und jung geblieben wirken sie heute.

Kirsten Berg hatte sich früh für den sozialen Beruf entschieden. Geboren und aufgewachsen in Hamburg ließ sie sich zur staatlich anerkannten Erzieherin ausbilden. Nach Stationen in der Behörde für Arbeit, Jugend und Soziales und in einer Alterspension nahe der Wittenberger Heide zog sie Ende der 90iger Jahre in die Lüneburger Heide nach Salzhausen, wo sie zunächst in der DRK-Sozialstation und im ambulanten Pflegedienst Pflege zu Haus tätig war.

Anschließend folgten vier Jahre in einer Senioreneinrichtung in Kirchzellern, bevor sie vor über 13 Jahren im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof als Betreuerin begann. Wie sehr sie ihren Beruf als Berufung empfand, war auch an den vielen Fortbildungen wie z. B. zur Gerontopsychiatrischen Fachkraft und den Kursen über Kinästhetik und Demenzbegleitung abzulesen. Ihre Kompetenzen und ihre



Man sieht sich sicher bald wieder: (v. L.) Ulrich Magdeburg, Änne Putensen, Kirsten Berg, Sabine Frano (Einrichtungsleitung, Martina Salvers (Pflegedienstleitung, Reiner Schäfer (Geschäftsführung)

Leidenschaft für den Beruf ermöglichte ihr den Zugang und die Entwicklung bedarfsgerechter Angebote für die Bewohnerinnen und Bewohner. Besonders ihre persönliche, ehrliche Zuwendung war für die Menschen in der Einrichtung so unendlich wertvoll.

Im Gegensatz zu Kirsten Berg ist **Änne Putensen** ein Mädchen vom Land. Aufgewachsen auf dem elterlichen Hof in Hunden ging sie auf die Landwirtschaftliche Hauswirtschaftsschule und war nicht nur durch ihr eigenes Elternhaus geprägt, sondern auch durch das ihres Ehemannes, der ebenfalls Spross einer bäuerlichen Familie ist allerdings aus Eyendorf, wo sie jetzt seit knapp 13 Jahren in ihrem Haus nahe der Eyendorfer Mühle zu Hause sind.

Dazwischen lagen die vielen Jahre in Winsen, wo sie als gelernte Arzthelferin in einer orthopädischen und später in einer Praxis für Frauenheilkunde tätig war, bis sie sich dann nach ihrem Umzug nach Eyendorf im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof bewarb.

„Mit ihrer langen Berufserfahrung als Arzthelferin war Frau Putensen mit Ihrer Freundlichkeit, mit ihrem Organisationstalent und zudem noch stresserprobt die richtige Frau in der richtigen Position“,

resümierte Ulrich Magdeburg. „Die vielseitigen Anforderungen war sie aus der Arztpraxis gewohnt.

Dort ging es auch vom Empfang der Patienten, über die Assistenz bis hin zur Abrechnung der ärztlichen Leistungen durch verschiedene Aufgabenbereiche.“ Neben der Koordination verschiedenster Aufgaben trotz einer zwangsweise oft turbulenten Büroatmosphäre, wäre besonders „bewundernswert gewesen, wie Sie auch die komplizierten Abrechnungen für den Heidmarkhof, den ambulanten Pflegedienst, die Tagespflege und das Betreute Wohnen mit großer Genauigkeit bearbeitet haben“, ist Ulrich Magdeburg ihr dankbar.

Neben dem Dank und der Anerkennung ihres Einsatzes in den vielen Jahren machte er den beiden Neu-Pensionärinnen Mut, Neues auszuprobieren und Erfahrungen zu machen. „Lassen Sie sich in Ihrer Gedankenwelt und in ihrer Phantasie nicht einschränken“, riet er ihnen.

Und vielleicht haben sie ja auch Freude an einem Ehrenamt sogar in einer der Einrichtungen. Bewohner, Patienten und die Ex-Kollegen würde es freuen. In diesem Sinne: Auf Wiedersehen!

Mach mit!

Die Ehrenamtlichen vom Heidmarkhof und dem Betreuten Wohnen sind mit Spaß dabei und freuen sich immer auf Verstärkung!

Sie sind einfach da, einige schon viele Jahre. Sie fragen nicht viel, sondern packen unkompliziert an. Ganz einfach so, ohne Bezahlung, ohne Kalkül, schlicht aus Menschlichkeit.

***Bertha von Suttner hat einmal gesagt:
„Nach „lieben“ ist
„helfen“ das schönste
Zeitwort der Welt.“***

Wie wunderbar sind Menschen, die Dinge einfach tun, ohne darauf bedacht zu sein, was für sie dabei herauspringt.

Sie sind ehrenamtlich tätig und damit einige von denen, auf die es in unserer Gesellschaft ankommt. Denn das Ehrenamt ist der Kitt, welches eine Gesellschaft lebensnotwendig zum Zusammenhalt braucht. Ein Sprichwort sagt „Wer wirklich etwas Gutes tun will, findet einen Weg; die anderen finden eine Ausrede.“

Glücklicherweise haben einige aus Salzhausen und Umgebung den Weg zum Betreuten Wohnen und zum Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof gefunden.

***«Man kann nicht allen helfen», sagt der Engherzige und hilft keinem.“
(Marie von Ebner-Eschenbach)***

Sie unterstützen die Mitarbeiter bei ganz alltäglichen Dingen, bei denen



Ruth Vick (vorn) ist erblindet und lebt seit 2017 im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof. Christa Stolz besucht sie regelmäßig. Sie machen Spaziergänge und reden über alles, was beide Frauen bewegt. Längst ist eine innige Freundschaft entstanden.

die Bewohner viel Geduld und Zuwendung benötigen, für die die Pflegekräfte aber nicht immer genügend Zeit haben können. Beispielsweise ist es einigen Bewohnern nicht mehr

möglich, die Mahlzeiten selbstständig einzunehmen. Das Anreichen ist allerdings sehr zeitaufwendig und verlangt viel Einfühlungsvermögen und Ausdauer.

Herzliche Einladung

Möchten Sie sich engagieren, Menschen Freude machen und Sinnstiftendes tun? Sie benötigen keine Vorkenntnisse, lediglich Vergnügen am Austausch mit interessanten Menschen. Unsere Ehrenamtlichen erzählen Ihnen gerne von ihren Erfahrungen und können Ihnen berichten, wie sehr sie selbst von einer ehrenamtlichen Tätigkeit profitieren.

Rufen Sie einfach an und besuchen Sie die Einrichtungen völlig unverbindlich. Ansprechpartnerin für das Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof in der Schulstraße 5 B ist Sabine Frano (Tel.: 04172 90010). Für das Betreute Wohnen ist Antje Öhler für Sie da (Tel.: 04172 982010). Informationen über die Einrichtungen erhalten Sie auch über das Internet: www.pflegeinsalzhausen.de



*Sabine Frano,
Einrichtungslei-
tung Senioren-
und Pflegeheim
Heidmarkhof (o.)
und Antje Öhler,
Leitung Betreutes
Wohnen*



Ob bei Ausfahrten, an denen viele Rollstuhlfahrer teilnehmen, oder den Arztbesuchen, den gemeinsamen Besuchen von Veranstaltungen in der Gemeinde bis hin zu Begleitungen bei Spaziergängen sind jede Menge fürsorgliche Hände notwendig.

Neben der praktischen Tat ist natürlich die menschliche Anteilnahme so ungemein wichtig. Viele Bewohner erhalten nur selten Besuch und sind dankbar für ein Gespräch, oder einfach nur für die Nähe.

Einem Menschen zu helfen mag nicht die ganze Welt verändern, aber es kann die Welt für diesen einen Menschen verändern.“

Belohnt werden die ehrenamtlichen Helfer durch das Lächeln der Dankbarkeit - seit jeher die Währung der

Menschlichkeit. Sabine Frano, Einrichtungsleiterin im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof, ist sich bewusst, wie wertvoll die Arbeit der ehrenamtlichen Helferinnen ist: „Auch im Namen aller Mitarbeiter kann ich gar nicht genug die Dankbarkeit ausdrücken, die wir empfinden!“

Und Frau Antje Öhler, Leiterin des Betreuten Wohnen weiß, „Ohne unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter wäre das Miteinander in unserer Wohnanlage so nicht möglich.“



Das Foto links stammt aus der ersten Ausgabe von Pflege in Salzhausen aktuell vor acht Jahren und ist immer noch aktuell. Die Ehrenamtlichen vom Heidmarkhof: (v. l.) Ingrid Hecht-Beck, Christa Stolz, Christa Körner und Irmtraud Mönter. Unten rechts: Marlies Kleiner und Erika Jost (ganz rechts) sind ebenfalls seit vielen Jahren im Heidmarkhof ehrenamtlich aktiv. Rechts oben (v. l.): Petra Hain, Hugo Weselmann und Ingrid Rohde sind die wichtigen Helfer im Betreuten Wohnen.

Früh übt sich...

... wer ein „Plattdüütscher“ werden will

Früher hatten plattdeutsch sprechende Eltern leider oft die Sorge, ihre Kinder könnten sich das Hochdeutsche nicht richtig aneignen, wenn sie mit ihnen auch Plattdeutsch sprechen. Das ist ein wesentlicher Grund, warum das Plattdeutsche heute so wenig verbreitet ist.

Seit längerem wissen wir allerdings, dass vor allem

Kleinkinder problemlos mehr als nur eine Sprache akzentfrei lernen können. Vor allem die Reimform ist besonders eingängig. Deshalb haben wir einmal das Kindergedicht von Heidrun Schlieker aufgeschrieben, welches Sie ja vielleicht einmal ihren Kindern oder Enkeln vorlesen können:

Teihn lütte Gössels

*Teihn lütte Gössels,
de watschelt dörch den Regen.
Mudder Goos röppt: „Quak,quak,quak!“
Dor sünd dat blots noch negen.*

*Negen lütte Gössels,
de löpen dörch de Nacht.
Mudder Goos röppt: „Quak,quak,quak!“
Dor sünd dat blots noch acht.*

*Acht lütte Gössels,
de seten mang de Röven.
Mudder Goos röppt: „Quak,quak,quak!“
Dor sünd dat blots noch söven.*

*Söven lütte Gössels,
de dröpen en poor Vöss.
Mudder Goos röppt: „Quak,quak,quak!“
Dor sünd dat blots noch söss.*

*Söss lütte Gössels,
de güngen na en Wief.
Mudder Goos röppt: „Quak,quak,quak!“
Dor sünd dat blots noch fief.*

*Fief lütte Gössels,
de drünken en Sluck Beer,
Mudder Goos röppt: „Quak,quak,quak!“
Dor sünd dat blots noch veer.*

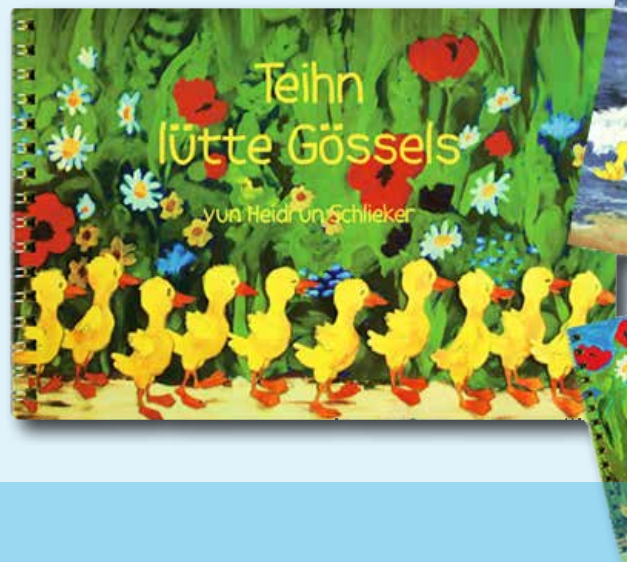
*Veer lütte Gössels,
de löpen dörch den Sneer.
Mudder Goos röppt: „Quak,quak,quak!“
Dor sünd dat blots noch drie.*

*Drie lütte Gössels,
de swemmen in de See.
Mudder Goos röppt: „Quak,quak,quak!“
Dor sünd dat blots noch twee.*

*Twee lütte Gössels,
de maakt sick op de Been.
Mudder Goos röppt:
„Quak,quak,quak!“
Dor is dat blots noch een.*

*Een lüttet Gössel,
dat weer nich geern alleen.
Mudder Goos röppt: „Quak,quak,-
quak!“
Gössellütt schreet: „Piep piep piep!“
Dor schallst du nu wat seh'n,
dor schallst du nu wat seh'n:*

*Negen lütte Gössels,
de sünd al wedder dor!
Tosamen sünd dat wedder teihn,
un nu is allens kloor,
un nu is allens kloor!*



Plattdeutsch und Bücherei?! Da geht was...

Diese Kinderbuch und über 1.000 weitere plattdeutsche Medien stehen in der Bücherei Salzhausen zur Ausleihe bereit: Bücher für Erwachsene und Kinder, aber auch Hörbücher, Comics, Wörterbücher. Ein kleiner Teil davon hat seinen Platz im Haus des Gastes.

Die Bücherei Salzhausen bietet für nicht mobile Menschen eine Buchbringdienst an: Einfach anrufen, Buchwunsch oder Thema nennen und das Büchereiteam stellt die Bücherwün-

sche zusammen und bringt sie vorbei.
Öffnungszeiten der Bücherei: Dienstag 10.00 – 18.00 Uhr, Mittwoch 11.00 – 18.00 Uhr, Donnerstag 11.00 – 16.00 Uhr, Tel.: 04172/6705. buecherei@rathaus-salzhausen.de

Leiterin der Samtgemeinde-
bücherei Andrea Heuß-Stegen



Wareniki



Juliya Khotynska kommt aus Lwiw, dem Westen der Ukraine, und ist mit Ihrer Mutter und ihren beiden Kindern vor dem Krieg nach Deutschland geflohen.

Ein kultureller Austausch mit Menschen aus anderen Nationen ist immer spannend und bereichernd. Dazu gehören ganz bestimmt auch die kulinarischen Spezialitäten. Einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Heidmarkhof Pflegen und Wohnen sind in anderen Ländern aufgewachsen und wir haben sie nach den traditionellen Rezepten aus ihrer Heimat gefragt.

Wareniki“, sagt Juliya Khotynska ohne lange nachzudenken.

Die studierte Soziologin kam vor einem Jahr zusammen mit ihrer Mutter und ihren Kindern aus der Ukraine auf der Flucht vor dem Krieg.

Die Teigtaschen mit Kartoffelfüllung sei das ukrainische Leib- und Seelenessen schlechthin, ein warmweicher Magenschmeichler, nicht nur von den Ukrainern, sondern in ganz Russland und von allen leidenschaftlich geliebt.

Nikolaj Gogol, russischer Schrift-

steller ukrainischer Herkunft, umranzte Wareniki in der Erzählung „Die Nacht vor Weihnachten“ mit metaphysischen Eigenschaften. In einer Szene beschreibt er die Wareniki als verhext. „Sie springen ihm (dem Kosaken Pazjuk) von ganz allein in den Schlund! Jede einzelne Wareniki planschte aus der Schüssel, fiel klatschend in den Rahm, drehte sich auf die andere Seite, hüpfte hoch empor und fiel ihm stracks in den Mund. Pazjuk musste sich nur die Mühe nehmen, zu kauen und ihn zu verschlucken.“

Durch diese Literatur-Sequenz sind in den Mund springende Wareniki zum Symbol der Völlerei und Faulheit im russischen und ukrainischen Sprachraum geworden. Für Juliya Khotynska aber sind die Teigtaschen zum absoluten Wohlfühlessen geworden und natürlich auch Erinnerung an ihr Zuhause. Dabei gibt es viele Variationen der Zubereitung. Man kann sie traditionell mit Kartoffeln aber auch süß mit Kirschen oder deftig mit Fleisch füllen – es gibt unzählige Rezepte. Hier die klassische Art mit Kartoffeln:



Warenike

(Rezept für 4 Personen)

500 g Mehl
2 Eier
200 ml Wasser
½ TL Salz
300 g Kartoffeln
2 Zwiebeln
½ TL Salz
1 Msp. Muskat
2 EL Öl
1 Becher Schmand

- Mehl, Ei, Salz und Wasser mindestens 10 Minuten lang zu einem glatten Teig verkneten, 30 Minuten ruhen lassen. Der Teig sollte nicht zu fest sein aber auch nicht mehr zu sehr kleben.
- Kartoffeln in der Schale in Salzwasser gar kochen, heiß pellen und durch ein Sieb streichen.

- Zwiebeln klein würfeln und in Öl glasig-braun dünsten. Die Hälfte für die Garnierung reservieren.
- Zwiebeln mit Kartoffeln mischen und mit Salz und Muskat abschmecken.
- In der Zwischenzeit Teig auf einer bemehlten Fläche dünn ausrollen, mit einem runden Ausstecher oder einem Wasserglas (ca. 8 cm Durchmesser) Kreise ausstechen, 1 TL Kartoffelfüllung darauf geben, die Ränder der Teigkreise mit Wasser benetzen, die Teigkreise zu Halbmonden zusammenklappen – und sie durch Drücken und Ziehen mit einem Flechtrand versehen. Oder mit einer Gabel (oder mit Daumen und Zeigefinger) die Ränder zusammenendrücken.
- In einem großen Topf Salzwasser erhitzen und die Wareniki hineingeben. Diese dann in ca. 5 min. gar ziehen lassen



(nicht kochen!). Sie sind fertig, wenn sie an der Oberfläche schwimmen.

- Wareniki aus dem Wasser heben, abtropfen lassen. Die restlichen Zwiebeln drüber streuen. Mit Schmand oder saurer Sahne, in die Dill oder Schnittlauch und etwas Salz gemischt werden können, servieren.



Hendrik Petersen
aus Oelstorf (Gesang
und Gitarre)

Simon Müller aus
Hanstedt (Bass)

Bennet Ramm aus
Salzhausen (Gesang)

Finn Opeldus aus
Eyendorf (Gitarre)

Philip Hellmig
aus Eyendorf
(Schlagzeug)

DREI METER FELDWEG

von Salzhausen nach Deutschland

Sie kommen alle aus oder dem Umkreis von Salzhausen und sie sind alle miteinander eng befreundet. Aus einer Schnapsidee im wahrsten Sinne des Wortes wurde im Lauf der Jahre aus einer „Spaß-Band“ eine ernst zu nehmende Deutsch-Punk-Rock Gruppe, die deutschlandweit bekannt und erfolgreich ist. Allein in diesem Jahr ist sie zu 35 Auftritten unterwegs - ob auf Festivals oder auf eigener Tour mit ihrem neuen Album. Daher ist es terminlich nicht so leicht, mit ihnen ein Interview zu organisieren. Uns ist es gelungen.

Aber hier, wie überhaupt, kommt es anders als man glaubt“, hatte Wilhelm Busch gedichtet und passt eigentlich ganz zu der Erfolgsgeschichte von Drei Meter Feldweg. Und vielleicht könnte diese Redensart auch die Grundeinstellung sein und damit ein vom Elixier, welches die Gruppe seit über 12 Jahren zusammenhält. Aber dazu später mehr.

Es war genau am 1. Januar 2011 als vier ehemalige Schüler des Gymnasiums Salzhausen im wahrsten Sinne

des Wortes aus einer Bierlaune heraus eine Band gründeten.

Ok, zwei von Ihnen, nämlich Hendrik und Philip – wir nennen alle Band-Mitglieder einfachheitshalber beim Vornamen - hatten vorher bereits in schulischen Musikprojekten mitgespielt, ansonsten waren es in erster Linie Freunde, die sich damals als Gruppe zusammenschlossen – musikalisch eher unbedarft.

Auch der Bandname „Drei Meter Feldweg“ ist auf ähnliche Weise ent-



Diese Aufnahme aus der Gründungszeit zeigt noch das damalige Selbstverständnis als „Spaß“-Band.

standen. Viele Namen wurden durch die befreiende Wirkung entsprechender Getränke „gebrainstormt“ und dann in einer „Kampfabstimmung“ entschieden. Der Notizzettel mit den verschiedenen Namenskreationen soll noch vorhanden sein, wird aber sorgfältig vor der Außenwelt verborgen.



Durak heißt das neue Album. Der Name ist dem russischen Kartenspiel entlehnt, welches sie während der Zeit der Studioaufnahmen oft spielten.

Ein Jahr später kam dann Finn dazu. „Ich hatte ein Foto von mir neben einem Verstärker im sozialen Netzwerk stehen“, erzählt der gebürtige Eyendorfer. „Die anderen dachten dann wohl: Oh ein guter Verstärker, dann muss er ja auch gut Gitarre spielen können. Später haben sie dann gemerkt, dass ich weder entsprechend Gitarre spielen konnte, noch dass es mein Verstärker war“. Dennoch ist er „irgendwie hängen“ geblieben.

Wesentlich waren eben die „Chemie“, die stimmte. Etwas, was die Gruppe noch heute kennzeichnet, wo der freundschaftliche Spirit eben an erster Stelle steht.

Analog zur Entstehungsgeschichte war auch ihr damaligen Anspruch an die Songs. Sie sollten lustig sein und zum Feiern einladen. Plattentitel wie „Randale in der Badewanne“ (2013) oder „Sommer, Sonne, Bier“ (2014) zeugen von einem eher entspannten Verhältnis zu einem etwaigen intellektuellen Anspruch.

Die Musikrichtung war damals und ist auch heute Punk-Rock. Unterscheidet sich qualitativ allerdings im Vergleich zu damals um „Welten“.

Die Riffs und damit die instrumentalen Anforderungen waren an-

fänglich ziemlich einfach gehalten - und nur so war auch die Geschichte über den Einstieg von Simon möglich. Und die ging so: Als absehbar war, dass der Bassist André die Gruppe verlassen wollte, gingen sie auf Simon zu, der, obwohl einige Jahre jünger, zum Freundeskreis der Gruppe gehörte.

Ob er Lust habe, sich mal mit dem Bassspielen zu beschäftigen, fragten sie ihn, obwohl sie wussten, dass er bis dahin kein Instrument gespielt hatte. Vornehmlich wollten sie ihn also in erster Linie als Freund dabei haben. Dann hatte er crashkursmäßig geübt.

„Was die Bassspuren angeht, waren die Songs zu Beginn von drei Meter Feldweg noch sehr gnädig. Da ist doch in den letzten Jahren einiges passiert, was die Komplexität angeht. Da wächst man dann mit den Aufgaben“, beschreibt Simon die Entwicklung, die sicher auch durch seine genetische Veranlagung begünstigt wurde, die dann offenbar schnell zum Vorschein kam, denn seine Eltern sind renommierte Musiker.

In den dutzend Jahren hat sich bei Drei Meter Feldweg musikalisch in jeder Hinsicht viel getan. „Durch eine größere Aufmerksamkeit auch außerhalb der Region, setzt man sich auch mit anderem Publikum auseinander, und man überlegt, was man – auch politisch transportieren möchte“, beschreiben sie ihren Reifungsprozess. Der Sound, die Songs (Text und Melodie), der Gesang und virtuose Beherrschung der Instru-

mente liegen mittlerweile auf Profiniveau und stehen denen von Ton, Steine, Scherben oder Den Ärzten in kaum etwas nach.

Dennoch sind sie realistisch geblieben und wissen um die geringe

Von Anfang an ist Per-Ole Petersen aus Oelstorf Manager der Gruppe und gleichberechtigtes Mitglied von Drei Meter Feldweg.



Chance, einmal „ganz groß ‘raus“ zu kommen. Weil aber der Spaß und die Freundschaft im Vordergrund steht, ist das auch nicht das vornehmliche Ziel.

Es ist eben nicht eine Gruppe von zusammengewürfelten Musikern mit einem Karriereziel. „Wir sind beste Freunde, die sich gerne treffen, und haben nicht das Bewusstsein am Wochenende zusammen auf einen Job zu fahren, sondern eher das Klassenfahrtgefühl“, beschreiben sie das Geheimnis ihres Zusammenhalts.

Ein weiterer Grund ist die Aufgabenverteilung innerhalb der Band. Jeder hat seine Kompetenznische. Ob für die Sozial-Media, für die Live-Show, die Musik oder bis hin zu den Zahlen, die Zuständigkeiten sind klar.

Authentizität und Vertrauen untereinander aber war und bleibt die Basis und damit auch die Grundlage für ihren Erfolg. Und wer weiß, was noch geschieht, denn erstens kommt es anders, und zweitens...



Im Laufe der Jahre haben sich Drei Meter Feldweg republikweit einen festen Namen in der Szene erspielt. Alle Infos zu den nächsten Konzerten auf der Homepage www.drei-meter-feldweg.de



Warum unsere Uhren nicht nach dem **Mond** gehen

Und wieder ist ein halbes Jahr herum. Viele haben den Eindruck, die Zeit verginge viel zu schnell und die Tage verfliegen nur so dahin. Aber die Uhr und der Kalender sind unbestechlich, denn sie richten sich nach den Umlaufbahnen der Erde und des Mondes. In der Bezeichnung Monat steckt das ja auch das Wort Mond. Also richten sich unsere Monate nach den Mondphasen. Die Antwort ist ein klares „Jein“.

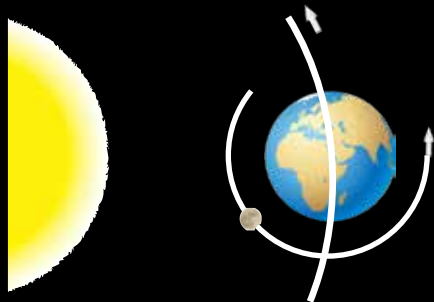
Auch wenn die meisten heutzutage kaum noch über Lateinkenntnisse verfügen, wissen viele allerdings – vielleicht auch aus dem Französischen oder Spanischen – dass die Monatsnamen September, Oktober, November und Dezember etwas mit Zahlen (lateinisch septem = sieben; octo = acht; novem = neun; decem = zehn) zu tun haben müssen. Allerdings wird man dann vielleicht stutzig und fragt sich: Warum ist denn dann z. B. der Dezember der zwölfte Monat und nicht der zehnte?

Für die Beantwortung der Frage ist man auch schon bei der Entstehung unseres Kalenders.

Übrigens, auch der Begriff Kalender stammt aus dem Lateinischen (Calendarium) und heißt übersetzt Schuldbuch. Damals wurden zu Beginn des Monats Darlehensforderungen oder Zinszahlungen fällig.

Zur Zeiteinteilung hatte sich die Menschheit schon immer dem Verlauf des Mondes (Monat) und der Sonne bzw. den Jahreszeiten orientiert.

Allerdings - und das ist das Problem eines jeden Kalenders - ist das Verhältnis der Umkreisung des Mondes um die Erde nicht gleich dem Umlauf der Erde um die Sonne. D. h., der Mond umrundet die Erde in etwas mehr als 27 Tagen und die Erde benötigt bekanntlich über 365 Tage. Diese beiden Zahlen sind nicht einfach teilbar.



Die Erde benötigt 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 46 Sekunden. Im Kalender kann ein Jahr aber nur ganze Tage haben. Das Kalenderjahr fängt also knapp 6 Stunden zu früh an. Daher ist alle 4 Jahre (4 x 6) ein Schaltjahr notwendig.

Folglich musste man sich entscheiden, ob man sich letztlich nach den Mondphasen oder nach der Sonne bzw. den Jahreszeiten richtete. Und da war das mit Jahreszeiten viel praktischer, wenn man z. B. an die Erntezeiten denkt. Dennoch wurde der Monat als Bezeichnung beibehalten.

Aber wie war das jetzt mit dem Dezember?

In der frühromischen Zeit umfasste der Kalender lediglich zehn Monate und der Dezember war dieser zehnte. Um ca. 700 vor Christus wurde der Kalender dann um zwei weitere Monate, nämlich mit dem Januar und Februar, auf 12 Monate erweitert. Aber auch nach dieser Änderung blieb der Name berechtigt, denn der Dezember blieb in der Reihenfolge an zehnter Stelle, denn nicht der Januar, sondern der Monat März war

damals der Beginn des Jahres, was vielleicht auch nachvollziehbar ist, da in dieser Jahreszeit alles neu erblüht und die Tage länger und wärmer werden.

Da die Konsuln jedoch im Laufe der Zeit bereits im Januar mit ihren Amtsgeschäften begannen, verlegte der römische Senat schließlich im Jahr 153 vor Christus den Jahresbeginn vom 1. März auf den 1. Januar. Die numerischen Monatsbezeichnungen blieben jedoch bestehen, sodass der Dezember fälschlicherweise nicht den zehnten sondern den zwölften Monat bezeichnet.

Im Prinzip waren die altrömischen Kalender zwölfmonatige Mondkalender, die je nach Bedarf in unregelmäßiger Weise an das Sonnenjahr angepasst wurden. Erst unter Gaius Julius Caesar (1. Jhd. v. Chr.), beeinflusst von der ägyptischen Wissenschaft, wurde ein beständiger und mit Regeln behafteter Kalender eingeführt, der auch Schaltjahre mit berücksichtigte.

11 Minuten zu lang

Grundlage war die Annahme einer Jahreslänge von 365,25 Tagen, sodass alle vier Jahre ein Tag – der 29. Februar – dazu kam. Dieser julianische Kalender hatte allerdings einen winzigen Fehler: Die Jahre waren um 11 Minuten zu lang. Nicht viel könnte man meinen, aber im Laufe der Jahrhunderte kommt da einiges zusammen. Und zwar so viel, dass eine weitere Reform nötig war, und die



geschah durch den Papst Gregor XIII.

Er verfügte im Jahr 1582, dass volle Jahrhunderte (z. B. 1600, 1700 usw.) nur dann Schaltjahre sind, wenn sie durch 400 in ganzen Zahlen teilbar sind. Daher war beispielsweise das Jahr 2000 ein Schaltjahr, das Jahr 1900 dagegen nicht.

Dieser bei uns sogenannte gregorianische Kalender ist heute der weltweit mit Abstand gebräuchlichste.

Allerdings war die Akzeptanz zunächst zögerlich. Zunächst zierten sich die protestantischen Länder, da die Reform von einem Katholiken ausging.



Die russische Oktoberrevolution fand im November statt (Idealisierte Darstellung zum 70. Jahrestag).

Die orthodoxen Länder Osteuropas, also auch Russland, behielten den julianischen Kalender noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts bei. Die Verschiebungen führte zu einer berühmten Kuriosität, denn die russische Oktoberrevolution vom 25. Oktober 1917 war nach dem gregorianischen Kalender am 7. November und daher eigentlich eine „Novemberrevolution“.

Einige orthodoxe Kirchen begehen ihre feststehenden Feste weiterhin nach dem julianischen Kalender. Ihr Weihnachtsfest fällt darum derzeit auf den 7. Januar (gregorianischer Kalender). Alle orthodoxen Kirchen berechnen Ostern und die beweglichen Feste nach dem julianischen Frühlingsanfang sowie nach dem Vollmond im Mondzirkel; Ostern fällt daher nur gelegentlich mit dem der westlichen Kirchen zusammen; meistens sind es allerdings eine, vier oder fünf Wochen später als im Westen.

Einer der ältesten römischen Götter ist Janus, von dem sich der Monatsname **Januar** ableitet. Er ist einer der wenigen Götter in der römischen Götterwelt, der keine Entsprechung in der griechischen Mythologie hat. Er ist der römische Gott des Anfangs und des Endes und ist doppelgesichtig, weil er nach hinten und nach vorne schauen kann – so wie das ganz frisch begonnene Jahr!



Mit **Februar** wird der eingedeutschte altrömische Name für den letzten Monat des Jahres (Beginn: 1. März), lat. februarius, übernommen. Ein altitalienischer Gott der Unterwelt soll Februus geheißen haben. Dem lat. februarius liegt das Wort februare = reinigen zugrunde. In der zweiten Hälfte dieses Reinigungsmonats fanden in Rom Reinigungs- und Sühneopfer für die Lebenden und Verstorbenen statt.

Der **März** ist benannt nach dem Kriegsgott Mars. In der römischen Zeit begann in diesem Monat das Amtsjahr.

Woher der Monatsname **April** stammt ist unklar. Wenn er auch von einer Gottheit entlehnt ist, käme Aphrodite als Göttin der Liebe und Fortpflanzung in Frage. Passend zur Jahreszeit - und auch am häufigsten in der Literatur genannt - ist aber auch die Ableitung vom lateinischen Verb aperire („öffnen“): der die Erde öffnende Monat.

Ebenfalls unsicher ist die Herkunft des Monatsnamens **Mai**. Am wahrscheinlichsten ist die Herleitung von der altitalienischen Göttin Maia, deren jährliches Fest im Mai gefeiert wurde. Sie war Schutzpatronin der Fruchtbarkeit, der zum Leben erwachenden Natur, galt aber auch als Mutter der Erde und Frau des Vulkanus. Verschiedentlich wird auch Jupiter, der oft mit dem Zusatz Maius (Steigerungsform von magnus = groß) bezeichnet wurde, als Namensgeber genannt.

Der **Juni** ist wieder eindeutig in der ursprünglichen Zuordnung. Es ist Juno, römische Göttin der Geburt, der Ehe und Fürsorge. Sie ist Gattin des Jupiter und somit gleich der griechischen Göttin Hera (Gattin des Zeus).

Der **Juli** ist nach Gaius Julius Caesar benannt, der im Juli 100 v. Ch. geboren wurde. Übrigens: Der Name Caesars (= Kaiser) wurde zum Bestandteil des Titels aller nachfolgenden Herrscher des römischen Kaiserreichs.



Dieses Porträt Caesars gilt als das einzige erhaltene, das noch zu seinen Lebzeiten angefertigt wurde

Der **August** wurde zu Ehren des ersten römischen Kaisers Augustus so bezeichnet. Der Neffe von Julius Caesar wurde als Gaius Octavius geboren und erhielt erst 27 v. Chr. vom Senat den Ehrennamen Augustus („der Erhabene“).



So kam Luhmühlen zu Welt*ruh*m

Sie scheinen förmlich über das Gelände zu fliegen. Hier der deutsche Arne Bergendahl auf Luthien im vergangenen Juni in Luhmühlen. Das Paar wurde im Gesamtklassement 14. in der 5 - Prüfung, der weltweit schwierigsten Kategorie der Vielseitigkeitsreiterei.*

Fragen Sie einmal in Hamburg nach Salzhausen. Sie werden meistens ratlose Blicke ernten. Kein Wunder, hat doch Salzhausen mit allen 4 Ortsteilen keine 5 Tsd. Einwohner und liegt südlich der Elbe. Ein ganz anderes Ergebnis werden Sie allerdings erhalten, wenn Sie nach einem der Ortsteile, nämlich Luhmühlen, fragen. Nicht nur in Hamburg, sondern in ganz Deutschland und sogar weltweit kennen viele diesen Namen für das kleine Dorf mit den 461 Einwohnern. Die meisten werden zwar nicht genau wissen, wo genau Luhmühlen liegt, aber sie werden wissen, dass dort das Vielseitigkeitsreiten zu Hause ist. Reiter und Pferde werden hier ausgebildet. Weltweit erfolgreiche Warmblüter* werden hier gezüchtet und eines der schwersten Turniere dieser Sportart überhaupt, wird hier ausgerichtet. Wie ist es dazu gekommen, wollten wir wissen. Dazu haben wir Otto-Ernst Kröger und Jürgen Stuhmann befragt, die nicht nur Zeitzeugen waren, sondern auch aktiv an der Erfolgsgeschichte mitgewirkt haben.

Wie meistens in der Geschichte, sind es zum einen die materiellen und gesellschaftlichen Umstände und zum anderen besondere Persönlichkeiten, die eine Entwicklung anstoßen und

grundlegende Veränderungen auslösen. In diesem Fall waren es einerseits die Umstände in der Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Niedersachsen und andererseits die Persönlichkeiten wie auch Heinrich Jagau, die zur Gründung des Pferde- und Reitstandortes Luhmühlen führten.

Um 1900 stieg der Bedarf an warmblütigen Pferden in Niedersachsen, denn immer mehr Bauernsöhne dienten bei den berittenen Truppen in der kaiserlichen Armee und außerdem fanden Kutschwagen stärkere Verbreitung. Gleichzeitig ging der Bedarf an Kaltblütern zurück, da die regionale Verbreitung von Eisenbahnen zunehmend den Transport von schweren Gütern übernahm. So wie die neue Strecke Hützel-Winsen, die 1906 eröffnet wurde. Gewöhnlich wurden die benötigten Pferde teuer von den Züchtern aus der Winsener und Lüneburger Marsch erstanden, wohl auch aus dem Verständnis heraus, dass eine Zucht auf der Geest nicht gelingen könne. Um das Gegenteil zu beweisen, taten sich im Jahr 1910 schließlich 24 Landwirte zwischen Garlstorf und dem Kreis Lüneburg zusammen und gründeten in der geografischen Mitte in einem Luhmühlener Gasthaus den Pferdezuchtverein Lüneburger Geest. Zum Vor-

sitzenden des Vereins wählte man Carl Heinrich Jagau, seit 1888 Besitzer des traditionsreichen Garlstorfer Meierhofes und altgedienter Kavallerist.

Und – wie der Leser wohl schon vermutet hat – erwies sich die Zucht als äußerst erfolgreich. Heute kommen die erfolgreichsten Vielseitigkeits-Pferde aus Luhmühlen. Bei der Weltmeisterschaft der Vielseitigkeit im Jahr 2014 stammten allein 7 Pferde aus den Luhmühlener Züchtungen und die Nachkommen des Luhmühlener Hengstes „Der Löwe“ standen in allen



Auf der 1931 erbauten Holztribüne fanden 400 Besucher Platz. Erst 1992 wurde sie durch die heutige ersetzt.

olympischen Disziplinen (Dressur, Springen und Vielseitigkeit) – ein wohl einmaliges Ergebnis.

Aber zurück zu den Anfängen. Mit den Züchtungserfolgen und der Anzahl der Pferde stieg auch u. a. der Bedarf der Bauernsöhne zum Reiten, um sich und die Pferde für die Kavallerie zu trainieren und dabei auch die Züchtungserfolge zu präsentieren. Hierfür wurde 1920 der Reit-, Fahr- und Pferdepflege Verein Lüneburger Geest gegründet, neben dem Stover Rennverein von 1888 der erste Reitverein in der Region.

In den folgenden Jahren kamen aber dann zwei Begebenheiten hinzu, die sich wesentlich für die Zukunft erweisen sollten: Wegen der Inflation ab 1923 wurden die Mitgliedsbeiträge in Naturalien bezahlt. Weil viele in beiden Vereinen waren, war es vom Verfahren her daher praktischer, die Vereine zusammen zu legen. So entstand 1925 unter dem Vorsitz von Kurt Jagau, Sohn von Heinrich Jagau, der Pferdezucht- und Reitverein, der heute mit 823 Mitgliedern einer der größten Reitvereine und

vor allem der einzige Verein in Niedersachsen ist, der Pferdezucht und Reitsport vereinigt.

Die zweite Begebenheit war die Großzügigkeit des begeisterten Züchters Peter Benecke aus Westergellersen, der seine weite, nach Abschaffung der Schafherde fast ungenutzte Heidefläche dem Verein unentgeltlich zur Verfügung stellte. Dieses Gelände, auf dem dann die vielen Pferde- und Reitsportenthusiasten über Generationen hinweg die Anlage entstehen ließen, die schließlich weltweit bekannt wurde, war übrigens damals nur eine Zwischenstation der sogenannten Military-Prüfung (siehe Kasten). Nach 6 Kilometern Trab wurden hier das 4 Kilometer lange Galopp-Rennen mit Sprüngen durchgeführt, bevor es nach weiteren 11 Kilometern Trab in den Garlstorfer Wald ging, wo auf 4,5 Kilometern der Geländeritt mit Hindernissen stattfand.

Für die heutige Bedeutung Luhmühlens für die Vielseitigkeitsreiterei brauchte es aber noch mehr als Gelände und Organisation. Vor allem die engagierten Mitglieder und Köpfe an der Spitze. Wesentlicher und erster Schritt in die sportliche Bedeutung von Luhmühlen war sicherlich die ab 1923 regelmäßig stattfindenden Luhmühlener Reitertage. Unter der Leitung von Fritz Behr wurde mit der Unterstützung von zahlreichen ehrenamtlichen Helfern ein Turniengelände gestaltet, das noch heute die Basis des Reitgeländes bildet. Der Bau der 1931 eingeweihten Tribüne war Ausdruck der bereits damals besonderen Bedeutung des Reitertreffens. Der Behrwall in Eyendorf ist übrigens ein Andenken an den Begründer dieser Reitertage.

Nach dem 2. Weltkrieg begann der Aufstieg von Luhmühlen, der 1956 mit der Stubbendorf-Vielseitigkeitsprüfung und der Olympiavorbereitung 1958 erste nationale Bedeutung erfuhr. Der Sprung zu dem heutigen Renommee, dem eines der größten und bedeutendsten Standorte der Vielseitigkeitsreiterei weltweit, war sicherlich mit Kurt-Günther Jagau verbunden, ab 1962 Vorsitzender des Vereins.

Er war der Typ „Menschenfänger“, der mit seinem Charme und seiner natürlichen Art förderliche Verbindungen festigte. Verschiedene Kriegs-Kameradschaften zu Persönlichkeiten, die später in Wirtschaft und Politik wichtigen Einfluss hatten, waren dafür sicherlich nicht ungünstig, um weitere Kontakte aufzubauen, denn es galt auch finanziellen Voraussetzungen

→

Ein für alle Mal...

Warmblüter haben KEINE höhere Körpertemperatur

Pferde sind Säugetiere und als solche haben sie eine immer gleiche Körpertemperatur von 37 bis 38,2 Grad Celsius. Die Bezeichnungen Kalt- Voll- und Warmblüter haben folglich nichts mit der Konsistenz oder Temperatur des Blutes der Pferde zu tun, sondern sind ein Synonym für deren Temperament und Körperbau.

- Zu den **Kaltblütern** zählen Pferderassen, die sehr schwer sind und ein ruhiges Wesen haben. Diese Tiere wurden früher als Arbeitspferde in der Landwirtschaft eingesetzt, weil sie sehr viel Kraft und ein gutmütiges Wesen haben. Auch heute noch werden Kaltblüter zum Beispiel in der Waldarbeit eingesetzt.

- Der Begriff **Vollblut** bedeutet, dass ein Pferd „völlig durchgezüchtet“ ist. Über Jahrhunderte wurden diese Rassen auf Schnelligkeit gezüchtet. Dazu gehören das Arabische Vollblut oder auch das Englische Vollblut, das vor allem für Pferderennen gezüchtet wird. Sie gelten als temperamentsvoll.
- **Warmblüter** sind Mischwesen. Sie haben ihren Ursprung im Kaltblut, sind aber deutlich leichter und wendiger als ihre schweren Artgenossen. Das liegt daran, dass sie mit Vollblutrassen gekreuzt wurden. Es sind aktive und leistungsbereite Tiere, die sich gerne bewegen, gerne springen und in jedem Bereich einsetzbar sind.



Kurt-Günther Jagau (li.), Prinzessin Anne und Hans-Dietrich Genscher (re.) bei der Siegerehrung während der Europameisterschaft 1987

für eine Entwicklung von Luhmühlen zu sichern.

Jagau war zudem passionierter Jäger und Kreisjägermeister im Landkreis Harburg. Das wiederum führte zur Verbindung mit dem damaligen Leiter des Ordnungsamtes im Kreis, Otto Kröger, die zu einem kongenialen Zusammenspiel führen sollte. Die Beziehungen zur Politik, Verwaltung und Wirtschaft, die Otto Kröger bis in die höchsten Stellen unterhielt, waren für Kurt-Günther Jagau entscheidende Türöffner, die er für Luhmühlen nutzen konnte. „Als die Reitanlage unter starken finanziellen Druck geriet, gelang es, über den Mitte der 80iger Jahre gegründeten Förderverein entscheidende Weichen zu stellen. Mit den damaligen Verwaltungsspitzen und der örtlichen Kommunalpolitik der Landkreise Harburg und Lüneburg sowie später mit dem Unternehmer Laurens Spethmann als Vorsitzender wurden Türen in der Wirtschaft und Politik geöffnet, die die Zukunft sicherten“, erläutert Otto Kröger. „Ganz entscheidend war dabei die von der Landespolitik unterstützte Gründung und Förderung des Ausbildungszentrums in Luhmühlen. Damit wurde eine wirtschaftliche Basis geschaffen. Die materielle Unterstützung der Familie Spethmann und vielen anderen, vor allem örtlichen Betrieben, schafften das Fundament auf dem der Reitsport in Luhmühlen heute steht“, ist er sich sicher.

Nicht zuletzt war es aber auch der unermüdliche Einsatz der Vereinsmitglieder und die Züchtungserfolge, die zu der weltweiten Anerkennung des Reitstandortes führten. „Wir-Gefühl, Idealismus, Uneigennützigkeit“, nennt Jürgen Stuhmann die Stichworte, die aus seiner Sicht für den Erfolg mit entscheidend waren. Er selber ist seit vielen Jahren im Verein Abteilungsleiter und für die Zucht zuständig. „Damals war das Ehrenamt

selbstverständlich“, sagt er. „Früher haben wir unsere Schulferien damit verbracht, die Pferde zuzureiten.“ Und er ergänzt lachend: „Die Halle war jedes Mal gut besucht, denn man wollte sehen, wie wir von den Pferden flogen.“

Heute erleben wir eine professionell aufgestellte Organisation: neben dem ursprünglichen Pferdezücht- und Reitverein, das Ausbildungszentrum Lüneburger Heide sowie die Turniengesellschaft als Ausrichter der Vielseitigkeitsprüfungen. Aber alles wäre nicht denkbar gewesen, wenn es sie nicht gegeben hätte, all die Helfer und Idealisten, Macher und Unterstützer, die eine gemeinsame Leidenschaft verbanden und damit einen



Mit Wegbereiter und Mitgestalter des Erfolgs der Luhmülener Vielseitigkeitsreiterei und Züchterfolge: Otto-Ernst Kröger (l.) und Jürgen Stuhmann.



Damals Militär heute Vielseitigkeitsreiten

Bis 2000 hieß die olympische Disziplin noch Military in Anlehnung an die militärischen Wurzeln. Die Prüfungen gingen über mehrere Tage: Vor allem die Ausdauerprüfung mit abwechselnden Wegstrecken und Hindernisrennen hatte es in sich und führte manchmal, meist auf Grund von Überforderungen der Pferde, zu schweren Unfällen. Daher wurde ab 2004 bei Olympia das Format auf die heute gültigen drei Teilprüfungen reduziert:

- **1. Dressur:** Das in der Dressurprüfung erzielte Ergebnis kann in den anderen Teilprüfungen nicht mehr verbessert, sondern nur durch Fehlerfreiheit gehalten werden.
- **2. Geländerritt:** Gewertet wird nach Strafpunkten und Zeit. Maßgeblich ist die Bestzeit.
- **3. Springen:** Die Startreihenfolge im Springen ist in umgedrehter Reihenfolge der Ränge nach den ersten beiden Teilprüfungen, sodass der bis dahin beste Reiter als letztes an den Start geht und mit einem fehlerfreien Parcours die Prüfung gewinnt.

Das bedeutet CCI5*-L

Der Concours Complet International (CCI) ist eine vom Weltverband für Pferdesport definierte Bewertung für Prüfungen im Vielseitigkeitsreiten. Dabei ist die 5* die höchste Kategorie und damit die schwierigste Stufe für Pferd und Reiter. Neben Luhmühlen gibt es lediglich fünf weitere Turnierorte weltweit,



wo diese Prüfungen jährlich stattfinden: Badminton Horse Trials (Großbritannien), Burghley Horse Trials (Großbritannien), Kentucky Three-Day Event (USA), Australian International Three Day Event (Australien) und die Étoiles de Pau (Frankreich). Das -L ist das Kürzel für „Langversion“ (S = short).

Der Mantel des Glaubens

Von Pastorin Andrée Möhl-Berndt

Als ich kürzlich ins Krankenhaus an das Sterbett einer Patientin gerufen wurde, erklärte mein sechsjähriger Sohn das für sich so: „Mama, du bist ja Pastorin und gehst nachher zu der Frau und sagst ihr, dass sie keine Angst haben muss.“ Das war eine kindliche Erklärung und doch voller Ernst, die mich sehr angerührt hat. Leider lässt sich Angst – wovor auch immer – nicht so einfach vertreiben.

Als Pastorin in der Palliativseelsorge, versuche ich Angst mit auszuhalten, anzuhören, zu teilen, ein Stück mit zu tragen. Manchmal wird es dadurch etwas leichter und heller. Manchmal auch nur für einen Moment. Manchmal spreche ich ein Gebet, zeichne ein Kreuzeszeichen auf die Stirn und spreche einen Segen.

Eine Glaubenshoffnung, die mich dabei trägt, steht im ersten Brief an die Thessalonicher: Wir wollen euch aber, liebe Brüder und liebe Schwestern, nicht im Ungewissen lassen über die, die entschlafen sind, damit ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn, wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die entschlafen sind, durch Jesus mit ihm einherführen und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch mit diesen Worten untereinander (1. Thess 4, 13-14, 17-18).

Wir werden bei Gott sein allezeit. Darauf hoffe und vertraue ich. Wie genau das aussehen wird, kann kein Mensch sagen. In der Bibel lese ich von des Vaters Haus, das viele Wohnungen hat (Joh 14,2). Manche stellen sich eine lange Tafel vor, ein großes Wiedersehensfest. Andere mehr ein großes Licht und umher schwebende Seelen. Glauben heißt eben nicht wissen, sondern vertrauen, auf das, was jetzt noch nicht zu sehen ist. Ich vertraue darauf, dass wir bei Gott geborgen sein werden - wo und wie auch immer.

Die Menschen, denen ich in meiner Arbeit begegne sind unheilbar erkrankt, ihre Lebenszeit ist durch ihre Erkrankung absehbar begrenzt. Der Schock über die schlimme Diagnose, die Wut, Enttäuschung, Verbitterung, tiefe Traurigkeit – diese und viele andere Gefühle sind Teil unserer Gespräche. Und eben auch Angst. Wie wird das sein mit dem Sterben? Was kommt danach? Die Antworten, die ich geben kann, sind meine Antworten. Das, was mich hoffen lässt. Das, was mich stärkt. Das, was mir die biblischen Hoffnungsbilder bedeuten, davon kann ich erzählen.

In der palliativen Versorgung hat die Auseinandersetzung mit spirituellen und religiösen Fragen ihren Raum. Ebenso wie die Bedürfnisse von Körper, Psyche und sozi-

alen Fragen, die eine Erkrankung mit sich bringen können. Der ganze Mensch wird in den Blick genommen. Er oder sie soll auf dem letzten Stück Lebensweg so begleitet werden, wie er oder sie es braucht und wünscht.

Im Team einer Palliativstation und ambulanten Teams arbeiten dafür verschiedene Berufsgruppen miteinander: ÄrztInnen, Pflegekräfte, PhysiotherapeutInnen, MusiktherapeutInnen, SeelsorgerInnen und die Ehrenamtlichen des ambulanten Hospizdienstes.

Der Begriff Palliativmedizin stammt von dem lateinischen Wort „palliare“, zu Deutsch „mit einem Mantel umhüllen“. Er betont den beschützenden, umsorgenden Gedanken, dem die Palliativmedizin entspringt: „Palliativ denken“ heißt, das Leben grundsätzlich zu bejahen und dennoch den Tod als einen natürlichen Prozess zu akzeptieren.

Manchmal fragen mich Freundinnen, wie ich das aushalte, mich so viel mit Sterben und Tod zu beschäftigen. Natürlich beschäftigen mich die Schicksale der Menschen. Und es macht auch mich traurig, wütend, hilflos. Und doch habe ich so viel dichtes und echtes Leben an Sterbebetten erfahren dürfen: Dankbarkeit für das, was miteinander erlebt werden konnte. Tiefe Liebe, die sich von Krankheit und nahendem Tod nicht klein machen ließ. Ehrlichkeit, die heilsam für war. Und wo es möglich war, auch Lachen und kostbare, wunderschöne, traurige Abschieds-Momente miteinander. Das sind Erfahrungen, die mich dankbar und demütig machen. Und immer wieder auf Gott verweisen: Wir werden sein beim Herrn allezeit.

Pastorin **Andrée Möhl-Berndt**, 48, wuchs in Hamburg auf und studierte Theologie in Hamburg, Bonn und Kiel. Sie war Gemeindepastorin in Raven und der Elbmarsch und bis zum Juni Palliativseelsorgerin im Kirchenkreis. Jetzt ist sie Krankenhausseelsorgerin im Krankenhaus Winsen



Sie ist in 2. Ehe verheiratet mit Christian Berndt, Superintendent in Winsen (Luhe) und hat 3 eigene Kinder und 4 „Bonuskinder“ zwischen 6 und 24 Jahren.

Am 17. Dezember 2022 starb Heidi Zeller

Ein Nachruf

Wer in irgendeiner Weise am öffentlichen Leben in Salzhausen teilnahm, kannte Heidemarie Zeller, die alle einfach nur Heidi nannten. Denn die Eyendorferin war stets dort, wo freiwillige Helfer gebraucht wurden. Ihre frühe Kindheit verbrachte sie in Berlin und ein gewisses Maß einer „Berliner Schnauze“ hatte sie sich erhalten und war ein Bestandteil ihres Charmes. In Hamburg-Finkenwerder, wo auch ihre beiden Kinder zur Welt kamen, war sie einige Jahre als Verkäuferin tätig, bevor sie Anfang der 90iger Jahre zu ihrem Ehemann in die Versicherungsbranche wechselte. Schon als sie noch berufstätig war, hatte sie in vielen Bereichen freiwillig geholfen.



Nach ihrer Pensionierung hatte sich ihr ehrenamtliches Engagement noch einmal deutlich verstärkt. Ob im Kulturbeirat des Verkehrs- und Kulturvereins Salzhausen, im Mühlenverein, dem sie viele Jahre vorstand, oder im Fundus-Kaufhaus.

Auch für die Einrichtungen der Heidmarkhof Pflegen und Wohnen war sie eine wichtige Stütze. Sie war die helfende Hand und gute Seele von Klock dree und kümmerte sich liebevoll um die Bücherei vom Betreuten Wohnen, deren Bewohnerin sie auch im letzten Jahr gewesen war. Heidi Zeller war stets da, wenn jemand gebraucht wurde. Sie war eine Frau, die sah, was getan werden musste und ... es dann auch tat! Wir vermissen sie sehr.



„Hast Du Angst vor dem Tod?“ fragte der kleine Prinz die Rose. Darauf antwortete sie: „Aber nein, ich habe gelebt, ich habe geblüht und meine Kräfte eingesetzt, soviel wie ich konnte.“

Antoine de Saint-Exupéry

Wir nahmen Abschied

Senioren-und Pflegeheim Heidmarkhof

Friedrich Hans Beck
Mechthild Breilmann
Christel Gogolin
Lieselotte Gottschalk
Sieglinde Klose
Lotte Peroulis
Helga Timm
Renate Werner
Gerhard Westermann

Tagespflege Salzhausen

Waltraud Bartold
Erika Richter

Betreutes Wohnen

Dagmar Mette
Heidi Zeller

Besondere Geburtstage

80 Jahre

Ingeborg Albertsen am 14. Oktober 2023
Sünje v. Hoerschelmann am 13. November 2023

85 Jahre

Erika Dunker am 16. Juli 2023
Ingrid Rohde am 18. November 2023



90 Jahre

Christel Greve am 19. Juli 2023
Waltraud Dahlke am 20. September 2023

91 Jahre

Emma Anna Ursula Putensen am 23. Juli 2023
Ruth Vick am 20. August 2023
Ruth Bauchrowitz am 12. Oktober 2023
Erika Klingbeil am 24. Oktober 2023
Gertrud Wollschläger am 31. Oktober

92 Jahre

Dr. Ursula Bohlen am 13. November 2023

93 Jahre

Gerda Lampert am 16. August 2023
Ulrich Dahlke am 26. Oktober 2023

94 Jahre

Christa Timm am 13. Juli 2023
Hildegard Baumann am 17. Juli 2023
Ute Scholz am 23. August 2023

97 Jahre

Dora Zerbe-Schulz am 18. Oktober 2023
Hildegard Kayser am 16. November 2023

98 Jahre

Liselotte Leck am 19. Dezember 2023

99 Jahre

Eva Hoth am 13. August 2023

Termine

Erzählcafé

... Weil das Erzählen so gut tut!

- Heidmarkhof, Kaminzimmer, Hauptstr. 6 B
- **für BewohnerInnen des Betreuten Wohnens kostenfrei**
- Bei Interesse bitte melden bei Antje Öhler 04172/982 010

Qi Gong für Senioren und Menschen mit Bewegungseinschränkungen

Die sanften, fließenden Bewegungen des Qi Gong können im Sitzen ausgeführt werden. Bitte bequeme Kleidung mitbringen.

Tina Stobbe-Auen, Beratung: 04172 / 6299

- wöchentlich dienstags, 16.30 – 17.30 Uhr
- Heidmarkhof, Kaminzimmer, Hauptstr. 6 B
- fortlaufend, 5,80 €/Std. **(für BewohnerInnen des Betreuten Wohnens kostenfrei)**
- Schnupperstunden möglich

Impressum

Herausgeber

Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH
Barmbeker Str. 2, 22303 Hamburg
Verantwortlich: R. Schäfer,
U. Magdeburg
www.pflegeinsalzhausen.de
Auflage 6.000 Exemplare

Konzept und Gestaltung

plamacom, Frithjof Plautz
Ahornbogen 37, 21376 Salzhausen
T.: 04172/2453091, plautz@plamacom.de

Redaktion

Text und Fotos: Frithjof Plautz
Fotos Seiten 13, 17, 21, 22
Shutterstock

Druck

Buch- und Offsetdruckerei
Häuser KG
Venloer Straße 1271, 50829 Köln



Kontakt



Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof
Sabine Frano, T.: 04172 / 900 10



Pflege zu Haus
Renate Becker, T.: 04172 / 90 01 21



Tagespflege Salzhausen
Christoph Putensen, T.: 04172 / 98 20 20



Betreutes Wohnen
Antje Öhler, T.: 04172 / 98 20 10



Klock dree
Antje Öhler, T.: 04172 / 98 20 10

www.pflegeinsalzhausen.de
www.klock-dree.de

Es sind wieder
Plätze frei!



Das Team der Tagespflege Salzhausen freut sich auf Sie!

Die Tagespflege in häuslicher Atmosphäre

- * In kleinen Gruppen und nach persönlichen Bedürfnissen.
- * Kurzweilig und abwechslungsreich (Ausflüge und vieles mehr).
- * In eigener Küche frisch selbst gekochtes und zubereitetes Essen.
- * Wir holen Sie ab und bringen Sie nach Hause.
- * Mit unseren Fahrzeugen und speziell geschulten Fahrern sind wir auf den rollstuhlgerechten Transport unserer Gäste eingerichtet.

Kontakt: Christoph Putensen (Einrichtungsleitung)
Maschensfeld 5, 21376 Salzhausen, Tel.: (04172) 982 040
c.putensen.de@pflegeinsalzhausen.de
www.pflegeinsalzhausen.de  tagespflege_salzhausen